



## Kirche zukunftsfähig gestalten

Kirchenkreise erarbeiten Themenkataloge für den Zukunftskongress



## Am Tisch mit fremden Gästen

Professor Fulbert Steffensky zur Gastfreundschaft an Weihnachten



## Kinder schon früh für die Kirche begeistern



# Rauf aufs Rad!

Beste Wahlaktionen werden prämiert

Mit Tempo, Witz und Überzeugungskraft zur Gemeindekirchenratswahl: Knapp 400.000 Wahlberechtigte können am 18. März ihr Kreuz machen – doch wie lassen sie sich motivieren? Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg prämiert die originellste Aktion zur Wahl. Jede Gemeinde in den sechs Kirchenkreisen kann ihren Wahlaufuf präsentieren und ihre Kreativität unter Beweis stellen. Die Jury, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern aller Kirchenkreise, wird die spannendsten, lustigsten, erstaunlichsten Kampagnen auszeichnen. Die einfallsreichste Gemeinde aus jedem Kirchenkreis erhält eines der neuen Gemeindekirchenräder.

Stellen Sie Ihre Wahlwerbeaktion vor. Beschreiben Sie Ihr Projekt zum Wahlaufuf. Kurz, knackig, überzeugend und gern auch mit Fotos. Lassen Sie Ihre Gemeinde aufsteigen – aufs Kirchenrad.

„Gemeinde stark machen“, unter diesem Motto steht die Wahl der künftigen Kirchenältesten. Für einen starken Zusammenhalt sollen auch die Gemeindekirchenräder sorgen, die im November an die Kreispfarrer übergeben wurden und mit denen zahlreiche Aktionen verbunden sind. Im Kirchenkreis Friesland-Wilhelmshaven beispielsweise traten die Delegierten der Kreissynode für eine Spendenaktion in die Pedale. Nach der Wahl bleiben die Räder in den Kirchenkreisen – mit etwas Glück genau in Ihrer Gemeinde.

Ihren Beitrag senden Sie per Post an die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg, Philosophenweg 1, 26121 Oldenburg oder per E-Mail (doc- oder pdf-Datei mit höchstens 6 MB) an [presse@ev-kirche-ol.de](mailto:presse@ev-kirche-ol.de). Für Rückfragen und Informationen erreichen Sie den Pressereferenten Hans-Werner Kögel unter Tel. 0441-7701-190. Einsendeschluss ist Freitag, 23. März 2012. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.







Angeregt tauschen sich Tina Henkensiefken, Markus Lomertin und Oberkirchenrat Detlef Mucks-Büker, über die Potenziale aus, die in den Kindergärten und in der Jugendarbeit stecken.  
**Mehr auf den Folgeseiten**

Weihnachten ist die Zeit, in der die Christen denen, die ihrem eigenen Glauben fremd sind, Gastrecht gewähren, meint Professor Fulbert Steffensky.  
**Mehr auf Seite 10**



Für den Zukunftskongress im Juli kommenden Jahres haben die Kirchenkreise auf Kreissynoden, mit Projekten und in Arbeitsgruppen Themenkataloge erarbeitet.  
**Mehr auf den Seiten 13 bis 17**

## Editorial



Liebe Leserinnen, liebe Leser, kurz vor Weihnachten liegt Ihnen nun die zweite Ausgabe von „horizont E“ vor. Sie wirft mit einem Gastbeitrag von Professor Fulbert Steffensky einen Blick auf die vollen Kirchen am Heiligenabend, auf die Gemeindegemeinderatswahlen im März und berichtet über die Planungen der Synode und der Kirchenkreise zum Zukunftskongress im Sommer kommenden Jahres. Zu den Zukunftsthemen zählen auch die Inhalte, über die unser neuer Oberkirchenrat Detlef Mucks-Büker, die neue Vorsitzende der Evangelischen Jugend Oldenburg, Tina Henkensiefken, und der Erzieher Markus Lomertin gesprochen haben. Unser Dank gilt den vielen Menschen, die als Gesprächspartnerinnen und -partner, als Autorinnen und Autoren, als Ideengebernde und als Gestaltende an der Entstehung dieser neuen Ausgabe mitgewirkt haben. Zu danken ist auch für die zahlreichen ermutigenden Reaktionen, die wir auf das neue Magazin von Ihnen erhalten haben. Sie haben uns gezeigt, dass wir uns mit „horizont E“ auf dem richtigen Weg befinden, Hintergrundinformationen zu bieten und Themen zu setzen, die für die oldenburgische Kirche wichtig sind.

*Hans-Werner Kögel*  
Hans-Werner Kögel

## Impressum

„horizont E“ ist das Magazin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Es erscheint viermal pro Jahr im Einzugsgebiet der oldenburgischen Kirche.

Herausgeber:  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg

Mitarbeit:  
Anke Brockmeyer, Michael Eberstein, Sven Evers, Dirk-Michael Gröttsch, Carsten Homann, Jan Janssen, Kerstin Kempermann, Hans-Werner Kögel, Annette-Christine Lenk und Fulbert Steffensky.

Bildnachweis:  
Anke Brockmeyer, Stefan Bohlen, Udo Dreyer, Carsten Homann, Hans-Werner Kögel, Jens Schulze, epd sowie Privatfotos.

Gestaltung/Produktion:  
Andrea Horn, Evangelisches MedienService/Zentrum Hannover, Lutherisches Verlagshaus GmbH

Anschrift:  
„horizont E“, Philosophenweg 1, 26121 Oldenburg  
Druck:  
Sachsendruck Plauen GmbH

Diese Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden.

## Aus dem Inhalt

Im Gespräch	Seite 04
Hochbetrieb vor Weihnachten	Seite 07
Angedacht	Seite 08
Buchtipps	Seite 08
Zukunftskongress: Eine Chance für Visionen?	Seite 09
Weihnachten: Am Tisch mit fremden Gästen	Seite 10
Wie wird Kirche zukunftsfähig?	Seite 13
Fahrt aufnehmen	Seite 18

# Kinder schon früh für die Kirche begeistern



In den Kindergärten und in der Jugendarbeit stecken viele Potenziale

**Schöne Aussichten: Der Name des Lokals ist Programm für die Gespräche, zu denen horizont E regelmäßig Kirchenmitarbeitende zusammenführt. Wie wichtig und prägend ist eine evangelische Erziehung? Zu diesem Thema diskutieren Oberkirchenrat Detlef Mucks-Bücker, die ejo-Vorsitzende Tina Henkensiefken und der Erzieher einer evangelischen Kindertagesstätte, Markus Lomertin.**

Eine evangelische Erziehung ist dem neuen Oberkirchenrat Detlef Mucks-Bücker wichtig. Er selber habe die Pfarrstelle in der einzigen Gemeinde gehabt, die keinen eigenen Kindergarten anbot, bedauert Mucks-Bücker, der aus Gladbeck nach Oldenburg gekommen ist. „Meine Tochter allerdings hatte das Privileg, einen evangelischen Kindergarten zu besuchen.“ Und jedes seiner drei Kinder – heute 15, 18 und 20 Jahre alt – sei auf eine evangelische Grundschule gegangen. „Das hat ihnen geholfen, eine Offenheit für andere Kulturen und Religionen zu entwickeln.“

Mit dieser Einschätzung stößt der Oberkirchenrat auf heftige Zustimmung bei Markus Lomertin. Er ist Erzieher im Kindergarten der Christus- und Garnison-Kirchengemeinde in Wilhelmshaven. Offenheit für andere Religionen gehört zum Konzept der Kita: „Wir haben gar nicht wenige muslimische Kinder bei uns“, berichtet er. Und sie nähmen an allen Aktivitäten ihrer Gruppe teil, „mit wenigen Ausnahmen, wie etwa Weihnachtsandachten.“ Lomertin ist froh über die enge Beziehung zwischen Kirchengemeinde und dem Kindergarten, was, wie er vermutet, auch an Pastor Frank Morgenstern liegt, dessen Kinder einst selbst diese Kita besucht haben. „Einmal im Monat gibt es bei uns eine Morgenandacht mit Pastor Morgenstern. Die Teilnahme ist freiwillig,

aber es kommen eigentlich immer alle. Die Kinder lieben das Zusammensein“, sagt der Erzieher. Ebenso gern gingen die Kinder auf Exkursion in „ihrer“ Kirche. Und auch eine Kinderbibelwoche werde selbstverständlich angeboten.

Das alles kennt Tina Henkensiefken auch aus ihrer noch gar nicht so fernen Kindheit. Die Web-Entwicklerin arbeitet seit kurzem in Hamburg, ist aber weiter in der oldenburgischen Kirche aktiv. Sie ist neue Vorsitzende der ejo, der Evangelischen Jugend in Oldenburg. „Muslime gab es bei uns nicht“, erinnert sich die junge Frau aus Ocholt. Nicht, weil sie nicht erwünscht gewesen seien, sondern schlicht, weil im Dorf keine Muslime lebten. Erst auf der weiterführenden Schule in Westerstede habe sie Kontakt mit muslimischen Schülern gehabt. Im Kindergarten seien keine regelmäßigen Andachten gefeiert worden, aber die Anlässe im Kirchenjahr hätten einen besonderen Rahmen erfahren. „Naja, wenn es der einzige Kindergarten am Ort ist, braucht er auch kein Alleinstellungsmerkmal“, sagt Mucks-Bücker. An Orten aber, wo sich Kitas Konkurrenz machen, sei es schon wichtig, das evangelische Profil herauszuheben. „Also bei uns in Wilhelmshaven ist die Konkurrenz nicht der Grund dafür, dass wir vieles anbieten“, widerspricht Markus Lomertin. „Wir haben eher Wartezeiten.“ Die gute pädagogische Arbeit spreche sich offenbar herum.

Gruppenschließungen seien auch in ihrem Heimatort Ocholt noch kein Thema, sagt Tina Henkensiefken. Allerdings, da gibt sie dem Erzieher recht, seien Gruppengrößen von 25 Kindern „die absolute Obergrenze.“ Lomertin fasst denn auch gleich nach: „Wie fest gemauert ist diese Gruppengröße?“, möchte er vom Oberkirchenrat wissen. „Wir merken



doch, dass pädagogisch etwas verloren geht, je mehr Kinder wir betreuen müssen. Wenn sich etwa ein Kind einnässt, ist eine Erzieherin damit beschäftigt, dieses Kind trocken zu kleiden – und die andere Kraft ist mit 24 Kindern allein“, berichtet Lomertin aus der Praxis. Mucks-Büker hat zwar Verständnis für den Wunsch nach kleineren Gruppen oder zusätzlichen Mitarbeitenden, doch „zurzeit können wir nicht mehr anbieten als den Standard.“ Als Markus Lomertin betont, dass die Erwartungen der Eltern an die Kindergärten weiter wüchsen, muss Mucks-Büker seine Erwartungen dämpfen. „Da beißt sich die Katze in den Schwanz“, meint der Oberkirchenrat. Es könnten eben nicht gleichzeitig eine Vorbereitung auf die Schule und sinkende Elternbeiträge gefordert werden, zumal weder die Kommunen noch die Kirche in der Lage seien, ihre Zuschüsse zu erhöhen: „Wir im Oberkirchenrat müssen deutlich machen, wo die Grenzen sind.“ Auch offene Gruppen, wie sie Tina Henkensiefken aus ihrer Kindheit kennt, könnten diese „Quadratur des Kreises“ nicht leisten.

Die junge Frau warnt allerdings davor zu glauben, Kinder bekämen nicht mit, wenn etwa durch hohe Belegungszahlen die Erzieherinnen unter Stress gerieten. Deshalb sei es wichtig, dass deren Arbeit anerkannt und wertgeschätzt werde, das strahle auch auf die Kinder aus. Sie habe aus ihrer Kindergartenzeit noch vieles in guter Erinnerung, etwa die Bücherkiste, die zum Stöbern einlud. Oder das Krippenspiel. Das habe sie letztlich auch an die Kirchengemeinde herangeführt. Verstärkt worden sei die Nähe zur Gemeinde im Konfirmandenunterricht. „Alle zwei Monate haben wir uns einen Samstag getroffen und viel Medienarbeit gemacht.“ Darüber sei sie zur ehrenamtlichen Mitarbeiterin geworden, selbstverständlich mit entsprechender Ausbildung. Später folgten der Kirchenkreisjugendkonvent und schließlich der ejo-Vorstand. In diesem Gremium treffen sich zweimal im Jahr 60 Jugendliche aus der gesamten oldenburgischen Kirche, bereiten Veranstaltungen oder Aktionen vor, wie etwa die Schulranzensammlung für bedürftige Kinder. Und nicht zuletzt müsse auch das Landesjugendcamp alle zwei Jahre organisiert werden, zählt Tina Henkensiefken auf.

„Wir wünschten uns aber, dass wir von der Kirchenleitung besser wahrgenommen werden. Noch wichtiger wäre allerdings ein Sitz in der Synode“, nutzt sie die Gunst der Stunde. Mucks-Büker solle bitte diesen Wunsch noch einmal mit in die Beratungen der Kirchenleitung mitnehmen. „Warum sollten Sie nicht in der Synode mitberaten?“, fragt sich der Oberkirchenrat. Grundsätzlich aber habe sie schon das Gefühl, dass auch Jugendliche „auf Augenhöhe“ mitarbeiten könnten, räumt Tina Henkensiefken ein. Das hört Mucks-Büker gern, kennt er es doch aus seiner alten Landeskirche durchaus anders. „Ich bin überrascht, welche Strukturen es dafür hier in Oldenburg gibt.“ Nur, so schränkt die ejo-Vorsitzende gleich ein, gelegentlich müssten die Hauptamtlichen daran erinnert werden, dass Jugendliche nicht für ihre Arbeit bezahlt werden und oft noch Schule, Studium oder Beruf gerecht werden müssten. Und sie kenne auch Gemeinden, in denen die Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen nicht so gut klappe: „Nicht jeder Pastor unterstützt Jugendarbeit.“

Mucks-Büker fragt nach, ob nicht auch das Dazugewinnen neuer Ehrenamtlicher ein Lernziel der Jugendarbeit sein könnte. „Nur, wenn man uns auch die Verantwortung überlässt“, sagt Tina Henkensiefken. Noch müssten sich Jugendliche diese eher erkämpfen. Eventuell sorgten sich die Hauptamtlichen, sie müssten dann die Fäden aus der Hand geben, führt Mucks-Büker als eventuelle Begründung an. Doch das lässt die junge Frau nicht gelten. Im Beruf übernähmen junge Menschen auch oft schon Verantwortung. Dort wie auch in jenen Gemeinden, wo man sie gewähren lasse, zeigten sie wiederholt, dass sie dem Vertrauen gerecht werden.

Dass sich Jugendliche durchaus für Kirche begeistern lassen, weiß Mucks-Büker aus Erfahrungen an seiner ersten Pfarrstelle. Dort habe es außer „frontalem Konfi-Unterricht“ nichts für junge Leute gegeben. Dann habe er 1992 das Glück gehabt, das Ten Sing-Konzept aus Norwegen kennenzulernen. Dieses musikalisch-missionarische Projekt lebe ja gerade davon, dass es ohne Hauptamtliche funktioniere. „Aber eine Schlüsselfigur muss es schon geben, ohne sie schläft





so etwas bald wieder ein.“ Die Erfahrung aus etlichen Gemeinden aber zeige, so hakt Tina Henkensiefken nach, dass bei richtiger Pflege daraus die Gemeinde von morgen erwachse.

Ähnliche Erfahrung habe er mit dem „Go special“-Angebot in Wilhelmshaven gemacht, sagt Markus Lomertin. Das sei ein großer Aufwand, aber er lohne sich, wenn das Projekt die jungen Menschen anspreche. Drei- bis viermal im Jahr hätten diese besonderen Gottesdienste bis zu 800 junge Menschen ins Kulturzentrum „Pumpwerk“ gelockt.

Die ejo-Vorsitzende berichtet von weiteren „jungen“ Angeboten in der oldenburgischen Kirche, etwa vom „Go to“ in Delmenhorst oder den „bis 30“-Angeboten in Wildeshausen. „Veranstaltungen wie diese sind immer voll“, sagt Tina Henkensiefken. Oft gebe es Musik von einer Band dazu. Und es kämen nicht nur Jugendliche, „sondern alle von Null bis 90.“ Das seien vor allem jene, die ein „Sonntag-um-10“-Angebot nicht erreiche. Allenfalls traditionelle Kirchgänger gingen dahin und hielten die 22-Minuten-Predigt aus.

Übertreiben dürfe man es aber auch nicht. „Solche besonderen Gottesdienste darf es nicht jeden Sonntag geben“, schränkt die ejo-Vorsitzende ein, „sonst wird auch das langweilig.“ Aber einmal im Monat lohne sich der Aufwand schon, zeigt sie sich überzeugt. Auch die Sprache sei entscheidend, ergänzt Markus Lomertin, „es muss ja nicht immer die Luther-Bibel sein“. Dass der Sonntagsgottesdienst wichtig sei, bestreiten beide nicht, das sei für die meisten Menschen „die Kirche“ schlechthin. Aber wenn es auch Angebote für die Jugend gebe, etwa für Kita-Kinder, dann spürten auch die Eltern, dass Kirche mehr als der Stan-

dard-Gottesdienst sei. „Zum Beispiel, wenn wir mit mehr als hundert Kindern und ihren Eltern in einen Taufgottesdienst einziehen“, berichtet Lomertin. Auch diakonisch könnte Kirche punkten, fügt Tina Henkensiefken hinzu. Im Südooldenburgischen habe die Hausarbeits-hilfe einladende Wirkung entfaltet.

Vor einem „Haben-wir-immer-schon-so-gemacht“ warnt auch Oberkirchenrat Mucks-Büker. Aber er vertraue auf die Lust der Pfarrer, auch einmal etwas Neues zu wagen. Zudem, so der aus Nordrhein-Westfalen zugezogene Theologe, habe er den Eindruck, als gebe es im Oldenburger Land noch stärkere volkskirchliche Strukturen. Dieses sei ein hohes Gut. Die Kirche sei gut beraten, das als Chance zu betrachten und darauf aufbauend neue Angebote zu machen.

Kurz bevor sich die beiden Vertreter der „jungen Kirche“ Oldenburgs vom Oberkirchenrat verabschieden, sagt Mucks-Büker noch, es stehe der Kirche gut an, wenn sie auch Jugendliche an Leitungsaufgaben beteilige, „vielleicht erst einmal versuchsweise für eine Synodenperiode.“ Es sei sicher auch für andere vorteilhaft und wichtig, die Weltsicht junger Menschen aus ihrem Munde zu hören. Schließlich hätten auch Obersynoden wie die der EKD Jugendsynodale. „Dieser Wunsch steht bei uns ganz oben auf der Liste“, bekräftigt Tina Henkensiefken. Und sie verweist darauf, dass Jugendliche nicht so lange auf Verwirklichung ihrer Wünsche warten könnten. Oft müssten sie für Ausbildung oder Beruf wegziehen. Da könne eine Wartezeit von mehr als zwei Jahren – wie derzeit etwa auf die Genehmigung der ejo-Satzung – schon demotivierend wirken.

*Das Gespräch hat Michael Eberstein begleitet.*

## Gesprächswunsch?

Haben Sie ein Thema, über das Sie mit einem Kirchenvertreter öffentlich ein Gespräch führen möchten, dann melden Sie sich bitte. Für die kommenden Ausgaben von „horizont E“ – Das evangelische Magazin im Oldenburger Land – suchen wir für die Seiten 4 bis 6 noch Themenwünsche und Gesprächspartner. Wir freuen uns über Vorschläge per E-Mail unter: [presse@kirche-oldenburg.de](mailto:presse@kirche-oldenburg.de) oder per Telefon: 0441-7701-191.



# Hochbetrieb vor Weihnachten

Gespannt starrt Claudia W. auf das Datum ihres Kalenders, das ihr zurzeit Angst macht: Der 24. Dezember, Heiligabend. Verwundert reibt sich der geneigte Leser die Augen: Weihnachten macht Angst? Es ist doch nach unserem christlichen Selbstverständnis das Fest der Liebe, wir feiern die Geburt Christi als Hoffnung auf eine bessere Welt und nach landläufigem gesellschaftlichen Konsens ist es das Fest des Schenkens. Genau das ist es, was Claudia W. mit Sorge erfüllt: Gehört sie doch zu den Menschen unserer gesellschaftlichen Realität, die nur Zuschauer am Rande weihnachtlichen Konsums sein können. Drei Kinder, der Mann Frührentner, sie nur geringfügig beschäftigt – ist das Geld für ihre Familie im übrigen Jahr schon äußerst knapp, spitzt sich zu Weihnachten die Lage bedenklich zu. Während sich die Eltern noch auf ihre Lebenssituation einstellen können, reagieren die Kinder oft mit Unverständnis, sehen sie doch in ihrem jugendlichen Umfeld Geschenke, die für sie unerreichbar sind.

Darüber hinaus ist der November zu allem Unglück auch der Abrechnungsmonat des Energieversorgers, was zumeist eine Nachzahlung bedeutet und die

Situation weiter erschwert. Eine Geschichte, die Margret Reiners-Homann vom Diakonischen Werk Oldenburger Münsterland in Vechta in diesen Tagen nur zu gut kennt, denn vor Weihnachten sitzen viele Menschen in ihrem Büro und klagen über ihre finanzielle Notlage. „In der Vorweihnachtszeit haben wir von der Diakonie immer Hochkonjunktur.“

„Die Menschen geben sich gegenseitig die Klinke in die Hand, weil sie sich von uns Hilfe erhoffen“, erläutert die Sozialarbeiterin. Für diese Situationen hat die Diakonie ein Netzwerk von Hilfen geschaffen, wie das Beispiel Vechta zeigt. So gibt es zu Weihnachten Gutscheine für Supermärkte vor Ort, die den Familien die Teilhabe an festlichen Köstlichkeiten, aber auch den Kauf von Geschenken in bescheidenem Rahmen ermöglichen. Um die Gutscheine nett zu übergeben, fertigen Schülerinnen und Schüler der Ludgerus Schule in einem Projekt jedes Jahr kleine Basteleien an: Selbstgemachte Karten oder im vergangenen Jahr kleine gebackene Christstollen in Gläsern. „Gerade diese Kleinigkeiten erfreuen unsere Klienten in besonderem Maße, spüren sie doch

die Wertschätzung, die für sie in solchen Aktionen zum Ausdruck kommt. Das ist bei aller Sicht auf das Leid und die Not das Schöne an unserem Beruf, dass wir sehen, wie viel Freude wir mit unserem Tun den Ratsuchenden bereiten, auch wenn es vielfach nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist.“

Unterstützt wird die Arbeit vom Diakonieverein, in dem engagierte Christinnen und Christen sich für die Arbeit der Diakonie einsetzen. „Wichtig für uns ist ein gutes Netzwerk der Unterstützung. Wir haben mit dem Diakonieverein eine wichtige Hilfe, aber auch die Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden ist unerlässlich. Wenn es darum geht, Not zu lindern, führen wir immer Gespräche mit den Gemeinden.“

So kann Claudia W. hoffentlich mit Optimismus das Fest erwarten, gibt es doch Anlaufstellen wie die Diakonie, die sie nicht alleine lassen. Mit vielen helfenden Händen bemühen sich diese Institutionen, auch bei den mühselig und Beladenen das Licht der Ankunft des Erlösers leuchten zu lassen.

*Carsten Homann*



*Auch viele Kirchengemeinden wie hier in Vechta auf dem Weihnachtsmarkt unterstützen die Diakonie  
Von links: Hilke Kramer und Brigitte Kürzweg*

## Früher war Weihnachten später...

... denke ich mir, während ich an einem sonnigen Oktobertag durch die Stadt laufe und überall in den Schau- fenstern Advents- und Weihnachts- schmuck sehe. Früher war Weihnachten weihnachtlicher. Nein, nicht weil früher ohnehin alles besser war. Die „guten alten Zeiten“ sind bei Lichte betrachtet andere Zeiten als vielleicht die Ge- genwart – aber ob sie wirklich besser waren? Allenfalls hatte früher vielleicht noch alles seine Zeit. Äpfel gab's im Herbst, Osterhasen zu Ostern und Spe- kulatius zu Weihnachten.

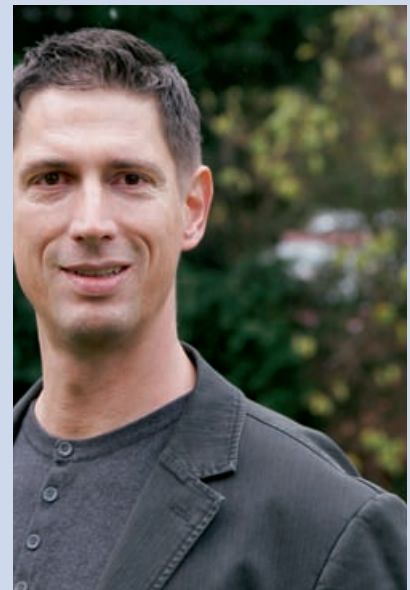
Wie habe ich mich gefreut, wenn das Haus nach und nach adventlich ge- schmückt wurde; wenn die Krippe nach und nach aufgebaut wurde und ich vielleicht gar nicht richtig verstanden

habe, warum nicht von Anfang an das Je- suskind und die drei heiligen Könige mit dabei standen.

Heute verstehe ich es.

Vielleicht braucht es feste Zeiten, damit das Besondere auch besonders bleibt. Wenn ich immer alles haben kann, dann verliert es seinen Wert. Wenn Weih- nachten immer ist und nicht nur zur Weihnachtszeit, dann wird es belanglos im besten, nervig und anstrengend im schlimmsten Fall.

Früher war Weihnachten später. – Warum eigentlich nur früher?, frage ich mich. Und ich beschließe, dass dieses Jahr Weihnachten zu Weihnachten und Advent im Dezember sein wird. Ich bin



sicher: es wird viel adventlicher und weihnachtlicher werden als vielleicht in manchem Jahr zuvor.

*Sven Evers*

# Mit einem Engel durchs Jahr

Ein Buchtipps mit Lyrik und Prosa für 366 Tage

Ein Buch soll nicht nur gut zu lesen sein, es muss sich schön anfassen und darf gut riechen. Dieses Buch fühlt sich schön an, Leineneinband und Dünndruckpapier. Dieses Buch liest sich nicht, man schaut es an, denn es begegnet einem mancher Engel, gemalt von Paul Klee. Die Begeg- nung mit Engeln im Wort lädt ein zum eigenen Weiterdenken, zum Schmunzeln, zum Wundern, zum Philosophieren, ja zum Beten.

In der Hand halte ich eine Anthologie, herausgegeben von Wolfgang Erk mit ei- nem Geleitwort des Ratsvorsitzenden der EKD, Präses Nikolaus Schneider.

Der Herausgeber hat sich bemüht, Stimmen – Engelstimmen – aus vielen Jahrhunderten klingen zu lassen. Große Namen von Dichterinnen und Dichtern, Denkerinnen und Denkern stehen über

Engelstexten. Aber auch von eher un- bekannten Dichterinnen und Dichtern, Denkerinnen und Denkern finden sich Texte. Eben Lyrik und Prosa, Gedichte, Geschichten, Gedanken aus allen Zeiten (von Hildegard von Bingen bis Kurt Marti), biblische Texte sind jedem Tag des Jahres zugeordnet. Ich sehe es vor meinem geistigen Auge auf manchem Nachtschiff liegen oder neben den Herr- huter Losungen.

Nur alle vier Jahre wird man einen Text lesen am 29. Februar von Georg Christoph Lichtenberg: „Wer einen En- gel sucht und nur auf die Flügel schaut, könnte eine Gans nach Hause bringen“ (S. 80) und ganz am Ende des wunder- baren Buches begegnet man Kurt Martis Worten: „sola gratia einen engel wünsche ich allen die ohne grund lächeln: aus got- tes grazie allein“(S. 455)

Dieses Buch ist ein Trost gegen engel- lose Zeiten. Es mit einem Lächeln zu verschenken oder durch dieses Buch zum Lächeln zu kommen, ist sehr zu empfehlen.

*Annette-Christine Lenk*

Mit einem Engel durchs Jahr – Lyrik und Prosa für 366 Tage

2011, Radius- verlag  
ISBN 978-3- 87173-925-5  
480 Seiten,  
20,- €





# Zukunftskongress: Eine Chance für Visionen?

Wie stellt sich die Kirche den gesellschaftlichen und finanziellen Herausforderungen der Zukunft? Antworten auf diese sehr komplexe Frage wollen die Delegierten auf dem Zukunftskongress am 6. und 7. Juli 2012 in Oldenburg finden. Welche Stärken, welche Chancen bietet der Zukunftskongress? Und welche Voraussetzungen sind notwendig, um nachhaltig Perspektiven zu bieten?

## **Karsten Peuster, Leiter des Projekts Zukunftskongress**

„Der Kongress ist ein neues Format für die Beteiligung der Aktiven in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Tausend aktive Männer und Frauen aus den Gemeinden, Einrichtungen und Gruppen kommen zusammen, um grundsätzliche Fragen der zukünftigen kirchlichen Arbeit zu beraten. Diese Form der Partizipation vor wichtigen Entscheidungen unterstützt die Arbeit von Gemeindegemeinderäten, Kreissynoden und der Synode. Auf dem Kongress beraten wir mit den Einsichten von Heute das kirchliche Leben von Morgen in dem Wissen, dass heutige Entscheidungen Folgen für Übermorgen haben werden. Die Verantwortlichen in Kirchenleitung und Synode hören auf die Aktiven und stellen sich dem Dialog, bevor sie grundlegende Entscheidungen treffen. Das ist beachtlich und zukunftsweisend.“

## **Ulrike Hoffmann, Kreispfarrerin Oldenburg Stadt**

„Ich bin skeptisch, ob wir es schaffen, visionär zu denken und dabei die Wirklichkeit im Blick zu behalten. Unsere Synode wird ja im Jahr 2013 über schmerzhaft Einschnitte entscheiden müssen. Die Idee, mit dem Zukunftskongress eine breite Partizipation zu organisieren, gefällt mir. Aber wird es gelingen, mit einer so großen Anzahl von Menschen zielgerichtet zu arbeiten? Zum Beispiel darüber, welche Arbeitsfelder unsere Kirche aufgeben könnte, oder auf welchen sie nur noch exemplarisch (ihrem eigenen

Anspruch gemäß) statt flächendeckend (nach den Regeln der Geldgeber) arbeiten sollte? Das könnte den diakonischen Bereich betreffen. Ich wünsche mir schon vor dem Zukunftskongress fundierte Vorschläge dazu, die in den Gemeinden und Kirchenkreisen diskutiert werden können, damit man auf dem Kongress nicht bei Null anfangen muss. Sonst äußern wir nur Meinungen „aus dem hohlen Bauch“, die den unangenehmen Wahrheiten dann vielleicht nicht standhalten.“

## **Sabine Blütchen, Synodenpräsidentin**

„Die Rahmenbedingungen auch der Kirche ändern sich. Über die Frage, wie unsere Kirche darauf reagieren kann, werden auf dem Zukunftskongress tausend Menschen, denen diese Kirche, die Menschen und unsere Region am Herzen liegen, miteinander diskutieren. Sie werden ihre Wünsche und Ängste mitbringen, Anregungen bekommen, Ideen austauschen und miteinander Gottesdienst feiern. Die Ergebnisse gilt es dann zu sichten. Von der Synode sind die rechtlichen Voraussetzungen für notwendige Veränderungsprozesse auf den Weg zu bringen, damit wir unserem Ziel, dem „Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12,1), gemeinsam näher kommen.“

## **Wilfried Scheuer, Pfarrer in Visbek-Langförden**

„Der Zukunftskongress ist eine Chance in diesen Zeiten des Umbruchs. Um wirklich etwas in Bewegung zu setzen, ist es wichtig, Menschen aus möglichst vielen Bereichen mitzunehmen – aus den Gemeinden, Einrichtungen und der übergemeindlichen Arbeit. Ich hoffe, dass der Zukunftskongress ein echtes Forum bietet für konträre Meinungen, denn nur dann hat der Austausch einen Sinn. Anschließend muss es unbedingt eine Rückkopplung geben zur Arbeit in der Synode und anderen Gremien, wo die Denkanstöße und Ideen weiter verfolgt werden. Sonst ist der Kongress eine Alibiveranstaltung.“



*Karsten Peuster, Leiter des Projekts Zukunftskongress*



*Ulrike Hoffmann, Kreispfarrerin Oldenburg Stadt*



*Sabine Blütchen, Synodenpräsidentin*



*Wilfried Scheuer, Pfarrer in Visbek-Langförden*

# Weihnachten: Am Tisch



Advent und Weihnachten sind nicht nur die Zeit der Christen, nicht nur die Zeit, in der man sich an die Geburt Christi erinnert. Es ist auch die Zeit eines „kapellenlosen Glaubens“, wie Rilke sie nennt. Menschen sind berührt, ob Christen oder nicht, sie beschenken sich, sie wollen zusammen sein, sie wollen feiern, selbst wenn sie kaum noch wissen, was zu feiern ist. „Der Kalender bringt die Gefühle ins Rollen“, schreibt Kurt Tucholsky, und dies schreibt er nicht nur weihnachtskritisch. Weihnachten gehört zur Kultur dieses Landes, nicht nur zum Glauben der Christen. Auch Nicht-Christen wünschen „Frohe Weihnachten!“ Die Weihnachtsbäume sind allgegenwärtig, auch in Familien, die mit Kirche lange nichts mehr zu tun haben. Es ist erstaunlich, wie viele Poeten, die des Christentums wenig verdächtig sind, Weihnachtsgeschichten oder Geschichten aus Anlass von Weihnachten erzählt haben: Kurt Tucholsky, Bert Brecht, Oscar Wilde, Georg Kreisler und viele andere. Manchmal sind diese Geschichten ironisch gebrochen wie bei Brecht. Aber das Fest ist wichtig, sonst würde es nicht einmal zur Ironie taugen.

Was mag Menschen an diesem Fest anziehen, die seine Herkunft kaum noch kennen? Was berührt sie, und was ist über das Christliche hinaus das „Menschheitliche“ dieser Tage und dieses Datums? Es sind vor allem Gegensätze, die Menschen berühren und die ein säkulares Erbe jener alten Tradition sind: der Gegensatz von Wärme und Kälte, von Nacht und Licht, von Klein und Groß, von Gefährdung und Bergung, von Alltäglichkeit und Wunder. Licht wird erst hell und strahlend, wo die Dunkelheit mitgenannt ist. Das Glück der Wärme wird erst erfahren, wo man weiß, was Kälte ist. Rettung weiß man erst zu schätzen, wo die Gefahr erkannt ist. Auch die ursprüngliche Weihnachtsgeschichte wird erst verständlich, wo die Gegensätze genannt sind. Die Weihnachtsbotschaft wird den Hirten, den Subproletariern jener Zeit, erzählt, und nicht den Machthabern. Der Retter ist



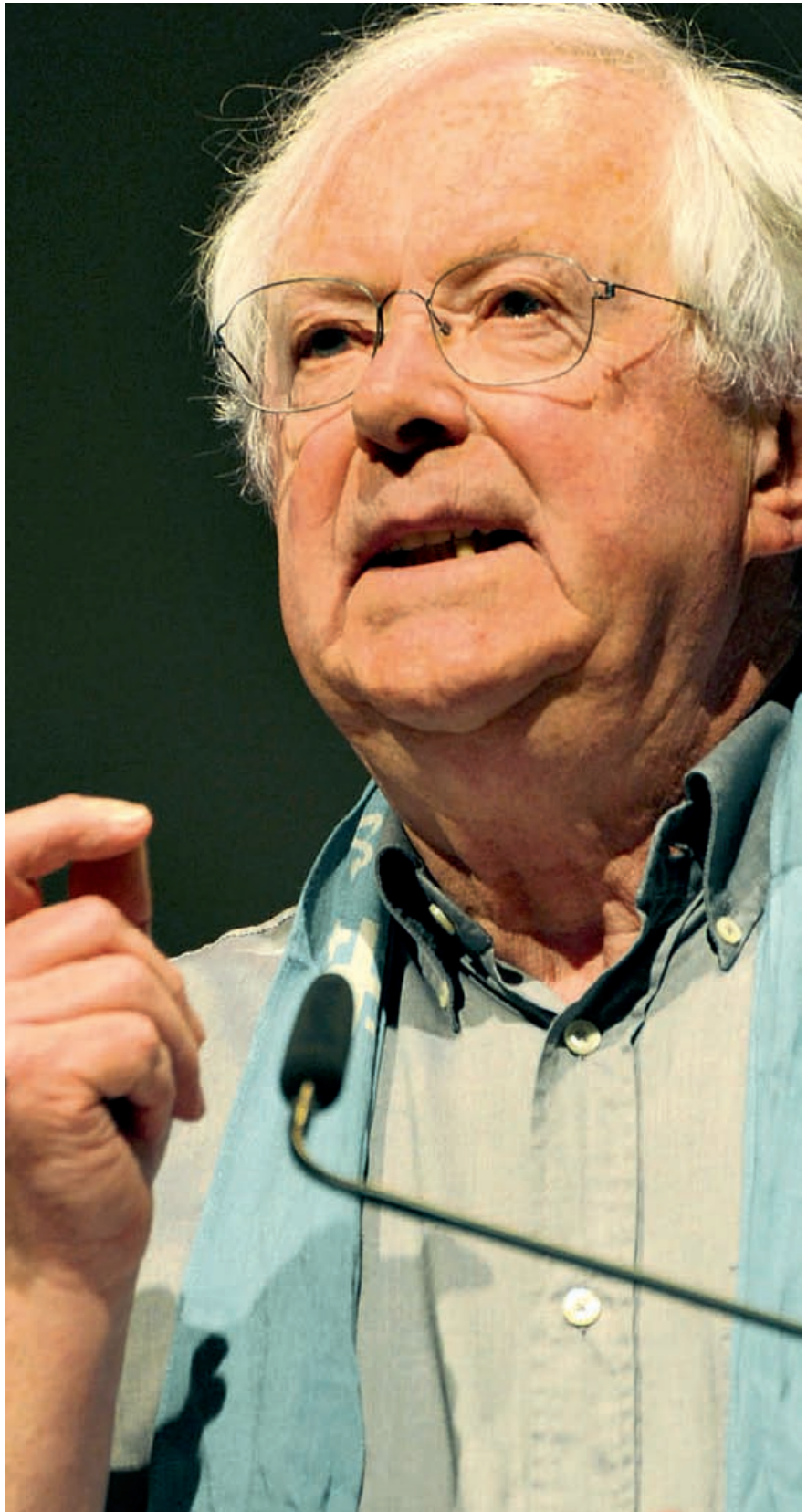
# mit fremden Gästen

kein unüberwindlicher Held, sondern ein Kind. Er wird nicht in einem Palast geboren, sondern in einem Stall. Die Hoffnung geht den Weg der Gefährdung und wird erst über jenem Weg ernsthaft. So arbeiten alle Hoffnungsgeschichten, so arbeiten Märchen, die andere Art der Hoffnungserzählungen.

Noch eins haben die säkularen Erwartungen des „seltsamen Freudenmonsats“ (Rilke) behalten: die Sehnsucht nach dem Wunder, nach der unerwarteten und geheimnisvollen Freundlichkeit des Lebens. Damit sind sie den christlichen Ursprungsideen am meisten verwandt.

Die Adventszeit ist die Zeit der großen Sehnsucht, wir sehen es am deutlichsten an den Liedern. „O Heiland reiß den Himmel auf“, beginnt das Lied von Friedrich von Spee, des verzweiferten Kritikers der Hexenprozesse. Das Schiff, das kommen wird, ist das Symbol jener Sehnsucht, wie wir es in dem Adventslied „Es kommt ein Schiff, geladen“ finden. Wir finden „Schiff“ als Symbol genauso in weltlichen Liedern, etwa in Manos Hadjidakis Lied „Ein Schiff wird kommen“ oder im Lied der Seeräuber-Jenny aus Brechts Dreigroschenoper.

Es ist nicht erstaunlich, dass Weihnachten, das Fest des Kindes, auch die Zeit der Sehnsucht nach der eigenen Kindheit ist, so in der Weihnachtserzählung „Tröstliche Kindheit“ von Reinhold Schneider. Es muss „doch gelingen, an den entsetzlichsten Schmerzen, den furchtbarsten Bildern vorüber einen Weg in die Kindheit zu finden“. So beschreibt er das Weihnachten seiner Kindheit, und er weiß zugleich: „Wahrscheinlich ist die Zeit der Kindheit in Wahrheit das nicht gewesen, als was sie uns heute erscheint.“ Er beschreibt ein Utopia, das es nie so gegeben hat, und indem er dies weiß, bleibt die Erinnerung nicht nur sentimental, sondern die Suche nach einer Ganzheit, die noch vor uns liegt. Das Kind ist die Erinnerung an eine ungekränkte Vergangenheit, die zugleich eine Hoffnung auf eine heile Zukunft ist. Die





**Zur Person:**

Professor Dr. Fulbert Steffensky, geboren 1933 in Rehlingen an der Saar, war nach dem Studium katholischer und evangelischer Theologie 13 Jahre lang Benediktinermönch in der Abtei Maria Laach. Mit 35 Jahren verließ er die klösterliche Gemeinschaft ohne kirchliche Erlaubnis und löste damit einen Skandal aus. 1969 heiratete er die Theologin Dorothee Sölle, trat zum lutherischen Glauben über und gründete mit ihr gemeinsam in Köln das Politische Nachtgebet, das theologische Fragen mit aktueller Politik verknüpfte. 1975 erhielt er eine Professur am Fachbereich Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg, wo er bis 1998 tätig war. Seine Arbeitsschwerpunkte waren Religionspädagogik, religiöse Erziehung in posttraditionalen und urbanen Gesellschaften sowie kirchliche Sprache in säkularen Räumen.

Erinnerung an die eigene Kindheit ist ein häufiges Moment in den Weihnachtsgeschichten. Ist Weihnachten damit nur noch ein sentimentales Fest, ein Fest der Gefühle, eine Feier der Regression? Ja, sicher. Aber was ist dagegen zu sagen, einmal „den gestauten Sentiments freien Lauf zu lassen“ (Kurt Tucholsky)? Auch Gefühle haben ihre Wahrheit, und sie sind wohl eher Orte des Geheimnisses als der pure Verstand. Das Sentiment muss nicht sentimental sein, und wenn es dies gelegentlich ist, dann ist das nicht weiter schlimm.

Viele dieser Menschen, die von Weihnachten angerührt sind, zugleich aber den christlichen Traditionen fern stehen, kommen Weihnachten in die Gottesdienste. Sie kennen nur noch vage die Ursprungserzählung dieses Festes. Sie wissen wenig von Engeln und Hirten, von der armseligen Geburt im Stall und den Fremden aus dem Morgenland, die gekommen sind, um das Kind anzubeten. Das Fest ist für sie weggetrieben vom alten Festland der biblischen Überlieferung. Es flottiert im Meer unbestimmter Erwartungen. Trotzdem ist es auch für sie die Zeit der „wunderweißen Nächte“ (Rilke). An Weihnachten sind die christlichen Kirchen voll, voll von Christen und Nicht-Christen. Einige glauben an das Geheimnis der Nacht. Einige sehnen sich vielleicht danach, glauben zu können. Für andere gehört der Gottesdienst zum Heiligen Abend wie „Dinner for one“ zum Silvesterabend, und dies wird wohl auch eine bescheidene Form der Sehnsucht sein. Einige spielen den Glauben auf Stunden. Sie singen die alten Lieder, aber stimmen ihre Herzen damit noch überein und als sei es noch ihre Sprache.

Die Kirchen sind zu Weihnachten eine Art Kostüm- und Sprachverleihanstalt. Sie leihen Kleider, Masken, Sprachen, Lieder, Gesten aus an jene, die keine eigenen haben und die doch gelegentlich spüren, dass sie sie brauchen – die Sprache der Hoffnung und die Lieder, die davon singen, dass es ein Herz der Welt gibt und dass das Leben nicht über eisigen Abgründen hängt. Weihnachten ist die Nacht des religiösen Lumpengesindels. Diese Nacht gehört auch ihnen, wer immer sie seien. Es ist die zwangloseste aller Nächte. Advent und Weihnachten

gehören den Christenmenschen längst nicht mehr allein, wie die großen Dome und die Bachkantaten ihnen nicht allein gehören.

Weihnachten ist die Zeit, in der die Christen denen, die ihrem eigenen Glauben fremd sind, Gastrecht gewähren; Gastrecht in ihren Gottesdiensten, in ihren Liedern und in ihren Bräuchen. „Seid gastfreundlich ohne Murren!“, heißt es im ersten Petrusbrief.

Gastfreundschaft ist eine der schönen menschlichen Möglichkeiten. Manchmal murren wir allerdings und sagen: Warum kommen diese Menschen nur an Weihnachten zu uns? Warum bleiben sie nicht? Warum essen sie von Tischen, die eigentlich nicht für sie gedeckt sind? Aber so ist es, wir sind nicht die Herren des Glaubens dieser Menschen, aber wir können ihrer Freude und ihrem Hunger dienen. Nein, die meisten wollen nicht bleiben. Sie kommen auf Zeit und sie gehen wieder. Zur Gastfreundschaft gehört, Menschen kommen zu lassen und Menschen gehen zu lassen. Vielleicht fällt uns älteren Christen diese Gastfreundschaft leichter, wenn wir sehen, dass oft unsere eigenen Kinder und Enkel nur noch als Gäste, nicht als Einheimische in den Gottesdiensten zu finden sind. Wer wollte ihnen das Stück Brot dieser Nacht verweigern?

Ich habe versucht, den säkularen Weihnachtsgästen ein Recht im Haus unserer Sprache einzuräumen. Wahrscheinlich hat dies nur einen Sinn, wenn Kirchen und Christenmenschen den Ursprung, die Deutlichkeit und die Unsäglichkeit dieses Festes bewahren und feiern.

Gott verlässt seine glorreiche Herrlichkeit und wird Mensch, er wird klein, verwundbar und gefährdet. Das Wort Gottes ist ein verschlüsselter Text, den man auf viele Weisen lesen kann. Das Kind in der Krippe ist die Lesart, die Christen bindet. Gott ist unkenntlich geworden, südlich von Jerusalem, versteckt im kleinen König, geboren in einem Stall. Wo die Klarheit der Botschaft gewahrt bleibt, da können Menschen Brotkrumen von diesem Brot mitnehmen in ihren durstigen, sehnsüchtigen und „kapellenlosen“ Alltag.

*Fulbert Steffensky*





# Wie wird Kirche zukunftsfähig?

Kirchenkreise erarbeiten Themenkataloge für den Zukunftskongress im Juli 2012

Demografischer Wandel, finanzielle Einschnitte, eine veränderte Wahrnehmung der Kirche in der Gesellschaft – mit einem Zukunftskongress im nächsten Sommer will die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg auf Herausforderungen wie diese reagieren und aktiv ihre Perspektiven für die nächsten Jahre gestalten. Schon jetzt laufen die Vorbereitungen in den Kirchenkreisen mit Hochdruck. Auf Kreissynoden, mit Projekten und in Arbeitsgruppen beschäftigen sich Haupt- und Ehrenamtliche mit der Frage, welche Wege die Kirche in den nächsten Jahren beschreiten soll.

Aktuelle Prognosen gehen davon aus, dass die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg in den kommenden Jahren rund 60.000 Kirchenmitglieder verlieren wird. Damit läge die Zahl der Gemeindemitglieder dann unter 400.000. Gleichzeitig wird ab 2020 mit einem erheblichen Mangel an Pfarrerinnen und Pfarrern gerechnet und mit einer Deckungslücke von zehn bis 15 Millionen Euro vermutlich schon 2017, weil die Einnahmen sinken, während die Ausgaben steigen.

## Ammerland: positiv denken und Visionen entwickeln

Mit einer Themensitzung der Kreissynode hat sich der Kirchenkreis Ammerland auf den Zukunftskongress vorbereitet. Unter den Fragestellungen „Was ist mir an meiner Kirche wichtig?“ und „Meine Vision von Kirche“ beschäftigen sich Delegierte der Kirchengemeinden, der Werke und Einrichtungen und der Jugendarbeit mit der Ausgangssituation und der Zukunft des Gemeindelebens. „Es ist wichtig, die Schätze, die wir haben, nicht zu übersehen“, erklärt der Ammerländer Kreispfarrer Lars Dede. Auch wenn die Zahl der Gemeindemitglieder in Zukunft durch den demografischen Wandel voraussichtlich sinken und die finanzielle Ausstattung schwieriger werde, solle man nicht in ein Defizitdenken geraten. „Wenn wir uns klar machen, warum wir gern in dieser Kirche sind, denken wir positiv und schaffen eine gute Basis für die Zukunft.“

Vom Zukunftskongress erhofft sich Dede, dass dort die Erfahrungen aus den Kirchenkreisen und den Werken und Einrichtungen aufgenommen werden und auf dieser Grundlage ein starker Impuls für die zukünftige Arbeit der Kirche gesetzt wird. „Und natürlich werden wir diese Themen weiterverfolgen, auch wenn sie im Reformausschuss nicht berücksichtigt werden“, so Dede. „Der Ansatz, dass die Gemeinden das Leben der Kirche sehr stark mitgestalten, wird auch durch den Zukunftskongress nicht überflüssig.“

„Wegmarken für die Zukunft“ nennt Dede die Gedanken, mit denen die Teilnehmenden der Kreissynode im März den Rahmen geschaffen haben für die Themenauswahl und ihre Inhalte. Eines kristallisiert sich dabei besonders heraus: Kinder und Jugend müssen gezielt im Blick behalten werden, um die Gemeinden fit für die Zukunft zu machen. Gleichzeitig sollen sie aber nicht isoliert von der übrigen Gemeinde betrachtet, sondern eingebunden werden in die gemeinsame Gestaltung des Kirchenalltags. Dabei gilt es auch, sich für Neues zu öffnen. „Es war immer so‘ darf kein Argument sein“, heißt es in einem der Stichworte. Gleichzeitig aber wünschen sich die Synodalen eine klare Linie ihrer Kirche – auch gegenüber dem Staat – und eine offene Teilnahme am Gestaltungsprozess der Gesellschaft.

Weit in den Mittelpunkt gerückt wird das Ehrenamt als wichtiges Bindeglied zwischen hauptamtlichen Kräften und Gemeindemitgliedern. „Die Menschen haben heute einen anderen Zugang zum Ehrenamt als früher“, weiß der Kreispfarrer. „Sie stellen nicht mehr nur ihre Arbeitskraft zur Verfügung, sondern haben recht konkrete Vorstellungen, wo und wie sie mitarbeiten möchten.“ Darauf zu reagieren, ist ebenfalls ein wichtiger Aspekt, um die Kirche fit zu machen für die nächsten Jahrzehnte. Damit sie auch künftig – so eine Vision der Materialsammlung im Ammerland – „eine erfrischende Alternative zum Mainstream“ bleiben kann.





### Wesermarsch: den Nachwuchs einbinden

In der Wesermarsch war der Zukunftskongress bereits auf zwei Kreissynoden ein wichtiges Thema. Fünf Fragestellungen werden nun in den Reformausschuss eingebracht: „Konfirmandenunterricht – welche Inhalte und Formen sind zukunfts-trächtig?“, „Pfarrstellen auf dem Land – ihr Profil im Unterschied zu Stadt“, „Stärke und Potenzial der Gemeinden in der Fläche und ihre Grenzen“, „Wie kann Arbeit mit Kindern und Jugendlichen unter den sich verändernden Bedingungen gelingen?“ und „Kirchenbüros“.

„Ein zentrales Thema in der Diskussion war für uns, wie wir als Landgemeinden wahrgenommen werden“, sagt Kreis-pfarrer Walter Janßen. „Denn Synodale, die aus städtischen Bereichen kommen, haben für viele Dinge einen anderen Blickwinkel.“ Pfarrstellen auf dem Land zu besetzen, gibt Janßen ein Beispiel, sei oft schwieriger als in der Stadt. „Man muss schon davon überzeugt sein, in einer ländlichen Region wie der Wesermarsch leben zu wollen. Umgekehrt bleiben aber die Pfarrer, die sich bewusst dafür entschieden haben, meistens lange. Denn die Landgemeinden bieten eine große Lebensqualität.“ Doch die Arbeit auf dem Land mit weiten Wegen und mehreren zu betreuenden Gemeinden ist zeitauf-wändig. Ein wichtiger Aspekt für den Zukunftskongress ist daher die Frage, wie viele Pfarrerinnen und Pfarrer benötigt werden, um die ländlichen Regionen angemessen zu versorgen. Die Themen sind bewusst sehr konkret und auf die eigene Situation der Wesermarsch zugeschnitten. „Wir nehmen uns kritisch und selbstbe-wusst wahr mit all unseren Stärken und Schwächen. Uns ist es wichtig, darauf hinzuweisen, was in unserer Region nötig ist, um zukunftsfähig zu sein“, betont Janßen. Dabei sind zwei der Fragestel-lungen – der Personalschlüssel für die Kirchenbüros und die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen – äußeren Einflüssen geschuldet. „Die Frage der personellen Ausstattung ist von der Verwaltungsstruk-turreform beeinflusst, die Jugendarbeit vom demografischen Wandel. Die anderen Themen sind tatsächlich durch den Zukunftskongress angestoßen worden“, erklärt der Kreispfarrer. Auch wenn nicht alle Themen im Reformausschuss angenommen werden sollten, möchte er

gern jeden Bereich intern weiterverfolgen. „Allerdings muss man sehen, ob unsere Manpower ausreicht, um im Alleingang daran weiterzuarbeiten und Lösungen zu finden.“ Ein Thema liegt Janßen ganz besonders am Herzen: die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen, von denen es nicht nur in der Wesermarsch bis zum Jahr 2030 spürbar weniger geben wird. „Die Konfirmanden bekommen wir vor-aussichtlich auch in den nächsten Jahren mehr oder weniger automatisch. Doch in der Zeit davor und danach müssen wir uns aktiv um den Nachwuchs in den Ge-meinden kümmern.“

### Delmenhorst/Oldenburg-Land: Jugendarbeit, Gottesdienste und Seelsorge im Fokus

Seit einem Jahr bereits beschäftigen sich die Synodalen im Kirchenkreis Delmenhorst/Oldenburg-Land mit dem Zukunftskongress. Im Rahmen der Kreissynode im November 2010 stand ein Grundsatzreferat von Oberkirchenrätin Annette-Christine Lenk zum Thema „Kirche in biblisch-theologischer Sicht“ im Mittelpunkt als Ausgangsbasis für die kommende Diskus-sion. Die nächste Kreissynode dann ging in medias res: „Wir sind unterwegs in die Zukunft“. Unter diesem Leitmotiv näherten sich die Synodalen dem Thema und entwickelten fünf Fragestellungen. Wichtige Aufgaben der Kirchengemeinde, Gottesdienstformen, die Gewinnung von Jugendlichen, ein möglicher Verzicht auf einzelne Bereiche und die Frage, was in der Kirchenarbeit in Zukunft keinesfalls aufgegeben werden könne, bildeten die Grundlage für die Diskussion bei der Kreissynode im November 2011. Die Ge-sprächsergebnisse gehen nun noch in den Kreiskirchentag und den Fachausschuss für regionale Aufgaben. Die Schwer-

Alle 117 Kirchengemeinden sind aufgerufen, eine Delegation zum Zu-kunftskongress am 6. und 7. Juli 2012 in der Oldenburger Weser-Ems-Halle zu entsenden. Die Veranstalter erwar-ten rund 1.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. „Damit schaffen wir eine Form der kirchlichen Bürgerbeteiligung, die bundesweit ihresgleichen sucht“, so Karsten Peuster, Leiter des Projektbüros des Zukunftskongresses, das gemeinsam mit dem Reformausschuss die endgültigen Themen bündelt.





punkte können nicht die Erwartung aller Gemeindeglieder widerspiegeln, betont Kreispfarrer Dietrich Jaedicke: „Natürlich muss man berücksichtigen, dass bisher nur kirchliche Insider wie Pfarrerinnen und Pfarrer und sehr engagierte Ehrenamtliche zu Wort gekommen sind.“ Doch was sie in ihren Gesprächen herausgearbeitet haben, zeigt dennoch, dass hier Mut zum „Querdenken“ herrscht: Wenn tatsächlich Arbeitsfelder aus finanziellen Gründen gestrichen werden müssten, stünden unter anderem Seniorenfahrten und Geburtstagsbesuchsdienste, aber auch Frauen- und Männerkreise zur Disposition. Aber keinesfalls verzichten würden die Synodalen auf die ehrenamtlichen Kräfte.

Wie sehr der Alltag sich auch auf das Gemeindeleben auswirkt, lässt sich am Beispiel der Jugendarbeit erkennen: Während bisher überwiegend ältere Jugendliche beteiligt werden, will man künftig bereits die Jüngeren ansprechen. „Auch dies hat sich in der Diskussion herauskristallisiert: Wir müssen schon die 13-Jährigen für Projektarbeit gewinnen, denn ältere Jugendliche sind in der Schule so stark verplant, dass sie kaum mehr Freiraum für kirchliches Engagement haben“, so die Erfahrung im Kirchenkreis Delmenhorst/Oldenburg-Land. Neben der Jugendarbeit soll zudem auf zwei andere wesentliche Bereiche der Gemeinde nicht verzichtet werden: Gottesdienste – traditionell und experimentell – und die Seelsorge. Auch dies stellte sich in den Gesprächen auf der Kreissynode sehr klar heraus. „Wenn dies auch nur Momentaufnahmen und persönliche Empfindungen sind, haben wir in unserer Vorbereitung auf den Zukunftskongress doch schon sehr konkrete Aussagen bekommen“, freut sich Dietrich Jaedicke.

#### Oldenburger Münsterland: Wachstumskurs im Süden

Demografischer Wandel? Veränderte Mitgliederzahlen in den Kirchengemeinden? Ja, und wie! Unter umgekehrten Vorzeichen diskutiert der Kirchenkreis Oldenburger Münsterland diese Themen. Denn hier ist alles auf Wachstumskurs. Der Süden der oldenburgischen Kirche ist bekannt für seine positiven Geburtenraten, anders als im übrigen Land werden auch die Gemeinden größer statt kleiner. „Entsprechend unterscheiden sich die Themen, die wir in den Reformausschuss einbrin-

gen werden, natürlich von denen der anderen Kirchenkreise“, betont Kreispfarrer Michael Braun. Die positive demografische Entwicklung und die Integration neuer Gemeindeglieder, die der wirtschaftlich starken Region auch durch Zuzug von Arbeitskräften aus anderen Bundesländern „beschert“ werden, sind entscheidende Faktoren im Alltag des Kirchenkreises. Damit verbunden sind Baumaßnahmen – beispielsweise Kindergärten und Gemeindehäuser –, um die Kapazitäten im Gemeindeleben zu erweitern. Die evangelischen Gemeindeglieder leben im katholisch geprägten Oldenburger Münsterland in der Diaspora, entsprechend sind auch die Ökumene und der Umgang mit einer sich verändernden katholischen Kirche entscheidende Themen, mit denen die Zukunft in dieser Region gestaltet wird. Schon auf der Kreissynode im Frühjahr 2010 stand die Zukunft der Kirche als Schwerpunktthema auf der Agenda, seither werden die einzelnen Fragestellungen auf den Pfarrkonventen immer weiter fortgeschrieben. Dass Schwerpunkte aus seinem Kirchenkreis, die eventuell nicht auf dem Zukunftskongress thematisiert werden können, weiterverfolgt werden, steht für Michael Braun außer Frage. „Sie betreffen das aktive Leben. Natürlich werden wir innerhalb des Kirchenkreises weiter daran arbeiten.“

#### Oldenburg Stadt: alltagstaugliche Themenvielfalt

Eine möglichst breite, alltagstaugliche Themenvielfalt will der Kirchenkreis Oldenburg Stadt in den Zukunftskongress tragen. Deshalb war es den Verantwortlichen wichtig, nicht nur ein Spiegelbild der in der Kirchenarbeit stark verankerten ehrenamtlich und hauptamtlich Arbeitenden zu bekommen. Vielmehr machten die Verantwortlichen mit einem „Open Space“ im Mai das Angebot an eine große Zahl von Vertreterinnen und Vertretern aus Gemeinden, außergemeindlichen Arbeitsbereichen und der kommunalen Öffentlichkeit, sich mit Themen und Ideen in die Zukunftsgestaltung ihres Kirchenkreises einzubringen. Rund 150 Teilnehmende aller Altersgruppen formulierten Denkanstöße und Diskussionsthemen beim „Open Space“, die Bandbreite reichte von Fragen der Nachhaltigkeit und Ethik bis zum Umgang mit Immobilien. In einer anschließenden Gewichtung der





Themen wurde eine „Top-Ten“-Liste erstellt, die weiter im Kirchenkreis auf der Tagesordnung stehen soll. Dazu gehört die Jugendarbeit ebenso wie die Zukunft der Diakonie-Stationen und die weitere Beteiligung an der ökumenischen Beratungsstelle oder die Kirche als Arbeitgeberin. Sogenannte „Kümmerer“ werden dafür Sorge tragen, dass diese Themen weiter verfolgt und bearbeitet werden. So soll sichergestellt werden, dass diese Problemstellungen – auch wenn sie es nicht bis in den Reформаausschuss „geschafft“ haben – nicht in Vergessenheit geraten.

Sieben Bereiche werden nun in den Reформаausschuss eingebracht. Dazu gehören unter anderem die Komplexe „Männer und Kirche“, „Umgang mit Immobilien“ und die Erarbeitung von Konzepten für die Zusammenarbeit zwischen Schule und Kirche. Ein weiteres Thema, das sich beim „Open Space“ entwickelte und in den Zukunftskongress gehen soll, ist die Frage, wie junge Erwachsene ohne Kinder in der Kirche eingebunden werden können. Denn während Eltern beispielsweise über Spielkreise und evangelische Kindertagesstätten das Gemeindeleben mitgestalten, gibt es für kinderlose oder allein lebende junge Erwachsene kaum maßgeschneiderte Angebote. Einige der Themen, die der Kirchenkreis für den Zukunftskongress liefern will, sind sehr stark auf den städtischen Raum fokussiert. „Diese Bereiche sind nicht nur für Oldenburg wichtig, son-

dern auch für andere größere Städte wie Wilhelmshaven und Delmenhorst“, betont Kreisfarrerin Ulrike Hoffmann.

Zu diesem Themenpaket gehören die Betrachtung der Rolle der Kirche in der kommunalen Öffentlichkeit, aber auch Konzepte für Seelsorge und Beratung im Kirchenkreis und im städtischen Kontext sowie der konstruktive Dialog mit anderen Religionen. „Die Vernetzung von Seelsorge und Beratung ist in der Stadt einfacher als auf dem Land, weil die Wege kurz sind“, erklärt die Kreisfarrerin. Und auch das Gespräch zwischen den Religionen spiele im städtischen Raum eine besondere Rolle, gibt Ulrike Hoffmann ein weiteres Beispiel: „Es entsteht gerade eine ‚Arbeitsgruppe Religionen‘, die unter dem Dach des Präventionsrates angesiedelt ist.“

Unabhängig davon, ob der Reформаausschuss alle sieben Schwerpunkte in den Zukunftskongress einbringen wird, soll jedes Thema intensiv weiterverfolgt werden. „Auf jeden Fall!“, sagt die Kreisfarrerin. Das Projekt „Open Space“, zieht sie Bilanz, sei eine hervorragende Gelegenheit gewesen, miteinander intensiv ins Gespräch zu kommen. Und auch wenn einige der Themen bereits vorab im Kirchenkreis diskutiert wurden, ist die Dringlichkeit dieser Fragestellungen im „Open Space“ noch einmal deutlich geworden. Der Komplex „Kirchenkreis – Brückenbauer für Schule und Kirche. Konzepte

für die Zusammenarbeit“ ist sogar ganz neu in den Fokus der Kirchenvertreter geraten.

#### **Friesland-Wilhelmshaven: von Umweltschutz bis Kulturschatz**

Auf Ideenvielfalt und Beteiligung auch von außen setzte ebenfalls der Kirchenkreis Friesland-Wilhelmshaven bei der Erarbeitung seiner Schwerpunkte für den Zukunftskongress. Beim Regionalen Zukunftstag im März diskutierten und arbeiteten die 60 Kreissynodalen Seite an Seite mit 30 Teilnehmenden aus Städten und Kommunen, Wirtschaft und Kultur und ebenso vielen Jugendlichen. Aus jeder Gemeinde kam eine Vertreterin oder ein Vertreter der jungen Generation. „Das Interesse und Engagement der Jugendlichen gerade auch in Themenfeldern, die wir ‚alten Hasen‘ den Jungen oftmals gar nicht so zutrauen, hat allein schon viel bewegt“, ist Kreisfarrer Christian Scheuer begeistert.

Unter dem Motto „Vertraut den neuen Wegen und wandert in die Zeit“ hatten die Teilnehmenden einen Pilgerschritt vereinbart: drei Schritte vor, einen zurück. Es sollte „kein blindes Anrennen sein, sondern ein steter Schritt nach vorn mit der Gelegenheit innezuhalten“, so Scheuer. Fünf entscheidende Fragestellungen haben die Beteiligten am Regionalen Zukunftstag herausgearbeitet, die nun in den Reформаausschuss gehen. Das Thema







„Kirche am Meer“ ist ein Alleinstellungsmerkmal des Kirchenkreises Friesland-Wilhelmshaven: Die Fortentwicklung der Deutschen Seemannsmission Wilhelmshaven mit einem eigenen Standort am Jade-Weser-Port, die Intensivierung der Zusammenarbeit mit der Militärseelsorge und die Ausgestaltung des Sonderpfarramtes für den Tourismus entlang der Seeorte sind Aspekte, die explizit auf die regionalen Besonderheiten zugeschnitten sind.

Ein zweiter Punkt offenbart sich als Pfund, mit dem sich wuchern lässt – das aber gleichzeitig auch finanzielle Förderung benötigt: „Offensichtlich sind wir mit historisch wertvollen Orgeln beschenkt“, erklärt der Kreispfarrer. Hinter dem Schwerpunkt „Kirche im regionalen Kulturraum“ versteckt sich eine gerade für diese Urlaubsregion interessante Orgellandschaft, die vergleichbar mit Ostfriesland ausgebaut und öffentlich gemacht werden könne, so die Hoffnung im Kirchenkreis.

Unabhängig vom Zukunftskongress hat der Kirchenkreis mit seinem Projekt „Zukunft einkaufen“ bereits einen neuen Weg beschritten. Unter dem Titel „Kirche als regionaler Akteur mit globaler Verantwortung“ geht auch dieses Thema als Angebot in den Reformausschuss ein. Nachhaltiges Wirtschaften, Klima- und Schöpfungs-gerechtigkeit und entwicklungspolitische Verantwortung sind einige der Schwerpunkte, mit denen im nördlichsten Kirchenkreis Weichen gestellt werden sollen für die Zukunft der Kirche als Wirtschaftsbetrieb, Konsument und Arbeitgeber. „Das ist die Probe aufs Exempel, ob ein Kirchenkreis auch selbst gestaltend tätig werden kann“, so Christian Scheuer.

Neben den regionalen Besonderheiten hinterlassen in Friesland-Wilhelmshaven wie anderswo demografischer Wandel und ein schwindendes Finanzpolster ihre Spuren. Daher wundert es nicht, dass zwei weitere Punkte sich mit diesen Problemen befassen: „Kirche als sozialer und gesellschaftlicher Faktor in der Region“ und „Starke Gemeinden in einem gestärkten Kirchenkreis“ beschäftigen sich mit veränderten familiären und gesellschaftlichen Lebenswelten und einer Kirche, die trotz geringerer finanzieller Mittel einen Weg finden muss, nah an den Menschen zu bleiben.

Anke Brockmeyer





## Fahrt aufnehmen

Kaum ist das alte Jahr vergangen, nehmen die Gemeinden und Einrichtungen unserer Kirche schon kräftig Fahrt zu Stationen im neuen Jahr auf.

Für das auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017 und von der Oldenburger Synode geplante Jahr der Kirchenmusik werden Hör- und Klangproben vorbereitet. Ihre Präsentation ist für 2012 vorgesehen.

Am 18. März werden neue Gemeindekirchenräte gewählt, mit denen die Gemeinden neu in Fahrt kommen und kräftig in die Pedale treten.

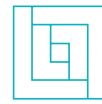
Eine wichtige Station auf dieser Fahrt ist der Zukunftskongress unserer Kirche unter dem Motto „...ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12,1). Viele Aktive werden in Oldenburg miteinander über die Weiterfahrt unserer Kirche beraten. Wo wollen wir hin? Was wird uns begegnen? Was müssen wir berücksichtigen, um in Fahrt zu bleiben?

Wer schon einmal richtig in Fahrt gekommen ist, weiß, wie nötig Pausen sind. Wenn Sie in die Pedale treten, dann gönnen Sie sich auch Pausen! Holen Sie Luft und lassen Sie sich inspirieren – vielleicht von einem der Klangerlebnisse, die 2012 die Kirchenmusik bietet. Danach fällt es leichter, mit Schwung Fahrt aufzunehmen.

Eine gute Fahrt in das Land, das Gott uns zeigen will!  
*Jan Janssen, Bischof*







LVH Lutherisches  
Verlagshaus GmbH



Höre, was erzählt wird  
Nico ter Linden **König auf einem Esel**

Geschichten aus dem Alten und Neuen  
Testament für die ganze Familie

384 Seiten | gebunden | Format 21 x 29,7 cm  
Mit vielen farbigen Abbildungen

**45,00 €**

ISBN 978-3-7859-1063-4  
Lutherisches Verlagshaus GmbH

**Einen neuen Zugang zu biblischen Texten bietet  
Nico ter Linden in der Familienbibel „König auf einem Esel“  
den Leserinnen und Lesern.**

Die deutsche Ausgabe einer dreibändigen niederländischen Bibel für Menschen jeden Alters ist hervorragend für Konfirmandinnen und Konfirmanden geeignet. In einer Rahmenerzählung zu ausgewählten Geschichten des Alten und Neuen Testaments erschließt ter Linden die oft fremde Welt der biblischen Schriftsteller. Die religiösen und existenziellen Fragen der erzählerischen Figuren berühren gerade auch Konfirmandinnen und Konfirmanden.

**„Eine Geschichte braucht nicht wirklich passiert  
zu sein und erzählt doch etwas Wahres“**,

schreibt ter Linden in seinem Vorwort. Er versteht es, die uralten Zeugnisse aktuell, spannend und zugleich poetisch zu erzählen. Ter Linden hat bereits mit seiner berühmten sechsteiligen Reihe „Es wird erzählt ...“ sehr erfolgreich die Bibel der Öffentlichkeit nahe gebracht. Diese Reihe wurde in viele Sprachen übersetzt.

*Das Buch ist im Lutherischen Verlagshaus erschienen.*

**Direkt bestellen:**

Internet [www.bibli.com](http://www.bibli.com)

Telefon **0511 / 1241-739**





# Gute Nachrichten für den Norden



**G**ute Nachrichten gehören normalerweise nicht zum Alltagsgeschäft der Journalisten. Ob Tageszeitung, Radio oder Fernsehen – Auflage und Quote werden mit Aufregern, Skandalen und Protesten gemacht. Dabei geraten oft das Schöne und Erfreuliche aus dem Blick. Doch auch und gerade in der Kirche und ihrer Diakonie gibt es so viel Gutes zu berichten.

Die Evangelische Zeitung widmet sich vornehmlich diesen guten Nachrichten, ohne dabei den kritisch-loyalen Blick auf das Geschehen in Gemeinden, Kirchenkreisen und Landeskirchen aufzugeben. Sie ist nah genug dran, um über wichtige Entscheidungen und Entwicklungen vor Ort zu berichten, von engagierten Ehrenamtlichen ebenso wie von überzeugenden Profis. Sie hat aber auch genügend Abstand, um sich nicht zum Vertreter bestimmter Interessen machen zu lassen. Die Evangelische Zeitung versteht sich als Sprachrohr der Menschen, denen sonst kaum Gehör geschenkt wird. Sie macht die gelegentlich schwierigen Zusammenhänge im kirchlichen Geschehen transparent und verständlich.

Nicht zuletzt ist die Evangelische Zeitung das Medium, das die wichtigste Nachricht überhaupt verbreitet – das Evangelium. Wo sonst lesen Sie über die frohe Botschaft von der Geburt des Heilands? Namhafte Theologen widmen sich mit Liebe der weiteren Verbreitung der guten Nachrichten in einer neuen verständlichen Sprache.

Jede Woche neu präsentiert sich so die Evangelische Zeitung als eine Übersicht über das aktuelle Geschehen, als Vergewisserung im Glauben – und nicht zuletzt als eine Sammlung guter Ideen für die Arbeit in Gemeinden und Kirchenkreisen.

Es wünscht Ihnen eine besinnliche Weihnachtszeit und ein gesegnetes Jahr 2012

Michael Eberstein  
Chefredakteur



## Geschenk- Jahresabonnement

**15 Monate lesen  
nur 12 Monate zahlen**

Direkt bestellen: (0511) 1241-736  
aboservice@evangelische-zeitung.de

**Veritatem sequi et tueri iustitiam.**  
(Verfasser unbekannt)

Man muss die Wahrheit suchen  
und auch die Gerechtigkeit  
nicht aus den Augen lassen.

Foto: Kai-Ina Schumacher